

Laibacher Zeitung.



Nr. 298.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Montag, 31. Dezember.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 fr.

1883.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Mittwoch den 2. Jänner.

Mit 1. Jänner

beginnt ein neues Abonnement auf die

„Laibacher Zeitung.“

Die Pränumerations-Bedingungen bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — kr.
halbjährig	7 " 50 "
vierteljährig	3 " 75 "
monatlich	1 " 25 "

Für Laibach:

ganzjährig	11 fl. — kr.
halbjährig	5 " 50 "
vierteljährig	2 " 75 "
monatlich	— " 92 "

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen portofrei zugesendet werden.

Laibach im Dezember 1883.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Bei diesem Anlasse erlaubt sich die Redaction an die P. T. Pränumeranten auch das freundliche Ersuchen zu stellen, dieselbe durch Einsendung von Correspondenzen und Mittheilungen aus Corporationen, Vereinen u. s. w. gütigst unterstützen zu wollen.

Ämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Oberfinanzrath der niederösterreichischen Finanzprocuratur Dr. Philipp Pohl als Ritter des Ordens der eisernen Krone dritter Classe in Gemäßheit der Ordensstatuten den Ritterstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtämtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Dezember d. J. dem vom Landtage der gefürsteten Grafschaft Görz und

Gradiška beschlossenen Gesekentwurfe, betreffend die Karstaufforstung in der gefürsteten Grafschaft Görz und Gradiška, die Allerhöchste Sanction allergnädigst zu ertheilen geruht.

Laibach, 30. Dezember.

„Vor der Jahreswende“ fängt das gestrige „Laibacher Wochenblatt“, treu seinem publicistischen Berufe, noch einmal seine Lamentationen über die gegenwärtigen „unerfreulichen, ja trostlosen“ Verhältnisse Oesterreichs überhaupt, dann über jene Krains insbesondere, und ruft zuletzt im prophetischen Geiste: „Wenn dereinst die Geschichte der gegenwärtigen Epoche geschrieben werden wird, dann werden aus unserem kleinen und bescheidenen Lande hiezu die sonderbarsten und charakteristischsten Beiträge geliefert werden können, Beiträge, die Verhältnisse beleuchten, von denen man seinerzeit kaum glauben wird, dass sie in einem Theile Oesterreichs Wirklichkeit waren.“

Ende gut, alles gut. Wir sind glücklich darüber, dass wir wenigstens zum Schlusse des Jahres mit dem „Wochenblatt“ einer Meinung sein können. Ja wohl, wir sind gleichfalls der Ueberzeugung, es werden dem Geschichtschreiber die „sonderbarsten und charakteristischsten“ Beiträge für sein Werk zu Gebote stehen, wenn nämlich ein oder der andere Abdruck des „Laibacher Wochenblatt“ der Zukunft erhalten bleiben und dem Geschichtschreiber als kostbares Document in die Hände gerathen wird; denn er wird dann, ganz überrascht, in erster Linie die Auswüchse der Presse, die er in dem „Laibacher Wochenblatt“ finden wird, als ein Unicum, wie es nicht leicht irgendwo anders vorkommt, in seiner Geschichte zu verzeichnen haben.

Erbaunng eines neuen Altars

im Marien-Chore von St. Stephan

anlässlich der 200jährigen Jubelfeier der Rettung Wiens aus der Türken-Noth im Jahre 1683.

Ein überaus wichtiges historisches Ereignis haben wir im September des scheidenden Jahres gefeiert. Vor den Mauern Wiens wurde vor 200 Jahren das Schicksal des christlichen Abendlandes entschieden. Dass Oesterreich, Deutschland und dem gesammten Abend-

lande das Christenthum, christliche Cultur und Bildung erhalten blieb, ist die segensreiche Frucht des glänzenden Sieges, den die christlichen Streiter mit Gottes Beistand über die fanatischen Scharen des Islam errungen haben. Jubelnder Dank stieg darum wie in den Tagen nach dem blutig erkämpften Siege so bei der 200jährigen Erinnerungsfeier an denselben zum Himmel empor und pries Gott, den Lenker der Schlachten, der seine Streiter zum Siege geführt.

Der St. Stephans-Dom, der ehrwürdige, alterstgraue Zeuge jener rettenden That, von dessen himmelanstrebendem Thurme aus Starhemberg, der tapfere, unbeugsame Vertheidiger Wiens, die Bewegungen des belagernden Feindes beobachtete, um seine Vertheidigungsmaßregeln erfolgreich treffen zu können, von dessen Zinnen aus das Nahen der rettenden Kriegerscharen zuerst sichtbar wurde, hatte sein mächtiges Portale, das Riesenthor, mit frischem Grün geschmückt, seine majestätischen Räume durch schimmernden Lichterglanz erhellt, seine Altäre mit reichem Blumenschmuck geziert, um diese seltene Feier, die Se. Majestät der Kaiser an der Spitze aller in Wien anwesenden Mitglieder des erlauchten Kaiserhauses durch Allerhöchste seine Anwesenheit verherrlichte, die ganz Wien, vertreten in allen Ständen, Aemtern und Würden, das gesammte Oesterreich durch seine Kirchenfürsten, Bischöfe und Stiftsvorstände, durch zahlreiche Deputationen mitfeierte, an der das gesammte christliche Abendland, vor allem Rom und der gemeinsame Vater der Christenheit im Geiste theilnahmen, in würdigster Weise zu begehen. Heiße Dank- und Bittgebete, jubelnde Dankeshymnen stiegen aus den weiten Räumen des majestätischen Gotteshauses empor in die unsichtbaren Räume des Himmels, in denen der Dreieinige inmitten seiner verkörperten Kinder und der seligen Geister thront und unter deren anbetenden Huldigung seine gesammte Schöpfung, die Geschicke der erlösten Menschheit leitet.

Die großartige, erhebende Feier ist vorüber. Der Stephans-Dom hat seinen Festeschmuck abgelegt und zeigt sich seinen andächtigen Besuchern und den Tausenden, die täglich im Vorübergehen auf seine ernste, imponierende Majestät und Schönheit erfreut ihre Blicke richten, wieder in seiner gewöhnlichen Gestalt. Soll mit der Feier auch die Erinnerung an deren Anlass, die folgenreiche Rettung Wiens und Oesterreichs, aus unseren Seelen schwinden? Schon der Anblick der Stephans-Kirche lässt dies nicht zu. Hält ja dieser herrliche Gottesbau, der Zeuge von Wiens Noth und Rettung, in dessen majestätischen Räumen wir das erhebende Erinnerungsfest gefeiert, diese Er-

Fenilleton.

Wahn-Ideen.

„Heute ist sein Todestag,“ sagte mein Bekannter und starrte trübselig in das Weinglas, welches vor ihm auf dem Tische stand.

„Wessen Todestag?“ fragte ich.

Mein melancholisch blickender Bekannter gab keine Antwort.

Wir hatten eine geraume Weile schon tiefes Stillschweigen beobachtet, als er plötzlich sagte: „Heute ist sein Todestag.“

Meine darauf folgende Frage hatte er nicht beachtet, sondern war neuerdings in Schweigen gesunken. Nach Ablauf einiger Minuten hob er den Kopf in die Höhe, schaute mich an und sagte: „Es ist eigentümlich. Die Menschen mit ihrer Klugheit wollten ihn retten und haben ihn getödtet. Das ist nun freilich kein Unglück; niemand kann früh genug sterben. . . . Aber jene Klugen hatten doch die Absicht, ihn von seinem Wahnsinn, wie sie es nannten, zu curieren. Das ist ihnen nun allerdings gelungen, denn er ist gleichzeitig darüber gestorben.“

„Wollen Sie mir nicht sagen, von wem Sie sprechen?“ warf ich ein.

„Begehren Sie seinen Namen zu wissen?“ entgegnete er achselzuckend. „Was ist sein Name? Ein bloßer Schall, weiter nichts. Er war mein Freund. Mit dem Vornamen hieß er Adalbert.“

„Und welcher Art war sein sogenannter Wahnsinn?“ fragte ich.

„Seltsam genug war dieser Wahnsinn. Adalbert litt von Kindheit auf an Nervosität . . . er war blaß und schwächig und hatte einen ihn aufreibenden Beruf erwählt . . . hatte sich der Musik ergeben und phantastische Tag und Nacht auf seiner Violine. Er spielte sehr gut, voll Gefühl und Empfindung; aber das eigene Spiel regte ihn furchtbar auf . . . er sank oft mitten im Spiele ohnmächtig nieder oder fieng zu schluchzen an. . . . Er hatte überhaupt ein weiches, empfindsames Herz und zerrüttete Nerven . . . er fühlte tief, nahm sich alles und jedes sehr zu Gemüthe und war von einer zähen Anhänglichkeit gegen die, welche er liebte. Dazu war er furchtsam. Ich rieth ihm oft, er möchte sich mit dem Spiritismus beschäftigen . . . ich glaubte, dass in ihm herrliche mediuale Eigenschaften schlummern müßten . . . er aber wollte sich dazu nicht verstehen; an diesen Schleier wollte er nicht rühren. . . . „Solche Dinge würden mich wahnsinnig machen,“ gab er mir zur Antwort, wenn ich ihn bat, sich meinem Wunsche einmal, nur einmal zu fügen. Als er dreiundzwanzig Jahre alt war, verlobte er sich. Seine Braut war ein sehr junges, blaßes, blondes Geschöpf. Sie liebten einander zärtlich. Ich bin selten noch im Leben einer so tiefen, harmonischen Hingebungs-vollen Neigung begegnet. Sie hingen zu zärtlich eines am andern. . . . Dieses Glück konnte von keiner Dauer sein. Das junge Mädchen erkrankte und starb. Sie hatte gewusst, dass sie sterben müßte und dem Geliebten gestattet, Tag und Nacht um sie zu sein. An ihrem letzten Lebensabend wachte Adalbert wie gewöhnlich an ihrem Bette. Sie lag da, bis zum Halse zugebedt, die Formen der abgekehrten Gestalt von den Decken gänzlich verborgen. Der blonde Kopf

ruhte auf dem Kissen. Diesen Kopf schaute Adalbert immerwährend an. . . . Die Züge waren verändert, spitz, leichenblaß . . . aber in den Augen meines Freundes noch immer schön. Das Blondhaar lag aufgelöst auf den Kissen, die Augen waren geschlossen. Mit einem Gemisch von Todesangst und Schmerz starrte Adalbert den Kopf der Braut an. Bald würde er ihn nimmer sehen, das wußte er. So wollte er sich diesen Anblick recht tief in die Seele prägen . . . er beugte sich auf die Sterbende herab und starrte sie unverwandten Blickes an. Am Fußende des Bettes kauerte die Mutter des Mädchens und betete und weinte. Die Sterbende athmete röchelnd . . . dann stand der Athem mit einemmale still . . . ein Zucken, ein Krampf gieng über die Züge, der Mund öffnete sich und schien nach Luft zu ringen . . . und dann war es vorbei. Das Mädchen war todt. Vom nahen Kirchturm ertönten Glockenschläge . . . das junge Mädchen war Schlag 11 Uhr verschieden.“

Der Erzähler schaute mich an und machte eine kurze Pause. Da ich mich nicht rührte, fuhr er sodann zu sprechen fort:

„Wie Adalbert den Verlust der Braut trug, werden Sie sich wohl vorstellen können. Sein Schmerz war ein grenzenloser; aber sonderbar! er dauerte bloß zwei Tage. Am dritten Tage schon und als die Braut erst vierundzwanzig Stunden in der Erde ruhte, nahm der Schmerz meines Freundes eine andere Gestalt an. Er klagte nicht, er weinte nicht, er gieng verfürbt einher, und wenn jemand von dem todtten Mädchen zu reden anhub, wehrte er ängstlich ab und sagte bloß: „Still! Still! Lassen wir die Todten schlafen.“ Mehrere Wochen verstrichen. Adalbert magerte zusehends

innerung stets in unseren Herzen wach; hält aber nicht bloß diese Erinnerung wach, sondern mahnt uns zugleich stummberedt an eine heilige Ehrenpflicht, die wir jetzigen Wiener ihm, dem stummberedten Mahner, und der Frömmigkeit, der Tapferkeit unserer Ahnen schulden. Der Stephans-Dom, diese Zierde Wiens, das größte und erhabenste Gotteshaus der Monarchie, steht noch unvollendet vor unseren Augen; ja er mußte sich durch Mißgriffe einer Zeit, der das Verständnis seines erhebenden Baustiles abhanden gekommen war, in seinem Innern nicht wenige Plünderungen, Zerstörungen und Verunstaltungen seines architektonischen Schmuckes gefallen lassen.

„Was haben wir“, d. h. die späteren Generationen der Bewohner Wiens, fragt der kunstsinige Graf O'Donnell in einer Ansprache an die Mitglieder des Severinus-Vereins am 23. Februar 1852, „was haben wir aus dem herrlichen Vermächtnisse des Mittelalters, aus der Stephans-Kirche, gemacht?“ — „Wir haben — antwortete er sich selbst, — um mit der Außenseite zu beginnen, den zweiten Thurm nicht ausgebaut, viele noch fehlende kleine Pfeilertürmchen und Spizen nicht aufgerichtet, und von den Seitengiebeln ist nur einer überkleidet. Im Innern waren wir nicht unthätig; aber diese Thätigkeit war keine erfreuliche. Wir haben die Mehrzahl der gemalten Fenster entfernt, wir haben die Kirche mit Altären überfüllt, welche, den Hochaltar nicht ausgenommen, entweder an sich geschmacklos sind oder doch zum gothischen Stile nicht passen. Wo uns für diese Neubauten architektonische Verzierungen und Bildsäulen im Wege standen, haben wir sie weggeschlagen. Wann werden wir Genugthuung leisten?“

Dieser fromme, in Frageform gekleidete Wunsch des kunstsinigen Redners sollte wenigstens zum Theile sich bald erfüllen. Seine Worte fanden Widerhall in den Herzen der Wiener. Der Gemeinderath Wiens beschloß am 15. Oktober desselben Jahres, die Giebel der Südseite des Domes und am 16. Jänner 1855 die der Nordseite auszubauen und zu bekleiden. Im Oktober 1856 standen alle Giebel des Stephans-Domes vollendet da, als schönster Schmuck seiner reichgegliederten Außenseite.

Nun galt es, des Domes schönste Zierde, den himmelanstrebenden Thurm, ein vollendetes Meisterwerk gothischer Baukunst, einer gründlichen Restaurierung zu unterziehen, die baufällige Spitze abzutragen und durch Neuaufführung zu ersetzen. Auch dieses schwierige Werk wurde ungeäuert in Angriff genommen und in den folgenden Jahren mit meisterhaftem Geschick durchgeführt.

Nachdem für die Außenseite des Domes bereits Vieles und Großes geschehen war, organisierte sich über Initiative des hochseligen Cardinals und Fürst-Erzbischofs Johann Rudolf Kutschler in der constituierenden Versammlung am 17. November 1880 durch sachverständige, begeisterte Freunde und Förderer des begonnenen großen Werkes der Wiener Dombau-Verein und stellte sich nach § 1 seiner Statuten als Zweck: die Restauration der Metropolitan-Kirche zu St. Stephan durchzuführen und deren Ausschmückung mit allen Mitteln der Kunst und Kunsttechnik zu vollenden.

Durch großmüthigst bewilligte Beiträge Ihrer Majestäten des Kaisers und der Kaiserin und erlauchter Mitglieder des Allerhöchsten Kaiserhauses, durch den vom hohen k. k. Ministerium für Cultus

und Unterricht bewilligten Staatsbeitrag, durch namhafte Beiträge des löblichen Gemeinderathes der Stadt Wien, des Wiener Stadterweiterungsfonds, des Fürst-Erzbischofs, des hochwürdigen Metropolitan-Capitels und die Beiträge der Mitglieder, Theilnehmer und Förderer des Vereines wurde dieser in den Stand gesetzt, unter Leitung des Dombaumeisters Friedrich Schmidt im Jahre 1881 die gründliche Restaurierung der Innenseite des kolossalen Mauerwerkes zu beginnen. Trotz der Schwierigkeiten, die diese mühsame, wenig in die Augen fallende Arbeit bietet — schadhast gewordene Baustücke müssen herausgenommen und durch neue ersetzt, beschädigte ergänzt, alle aber von dem Staube und Schmutze, der sich im Laufe der Jahrhunderte an deren Außenseite abgelagert hat, mühsam gereinigt werden — schreitet dieselbe nach Verhältnis der disponiblen Mittel rüstig vorwärts und dürfte in etwa zwei Jahren vollendet sein.

Dann bleibt noch die wichtigste, aber auch lohnendste Aufgabe, die Mißgriffe früherer Zeiten, die für die erhabene Gotik kein Verständnis hatten, gutzumachen und die innere Ausschmückung des herrlichen Gotteshauses durchzuführen durch Anschaffung von gemalten Fenstern, durch Herstellung von schönen, stilgerechten Altären, durch allmähliche Ersetzung alles dessen, was im Innern des prächtigen Baues zu dessen edlem Stile nicht paßt, durch stil- und kunstgerechte Neuschaffungen. Die Herstellung schöner, gemalter Fenster hat durch edle, großmüthige Spenden bereits begonnen. Andere werden diesen folgen und gleich ihnen ihren Namen in der Geschichte dieses herrlichen Gottesbaues verewigen, ihrer Gottesfurcht und Frömmigkeit ein bleibendes Denkmal setzen.

Mit der Herstellung stilgerechter Altäre wollen wir jetzt beginnen; wollen zur Erinnerung an die 200jährige Jubelfeier der Rettung Wiens aus der Türken-Noth im Marien-Chore, welcher seit Jahren eines entsprechenden Altars entbehrt und nur mit einem dürftigen Nothaltar versehen ist, zu Ehren der reinsten Gottesmutter, die durch ihre vielvermögende Fürbitte zur Rettung Wiens so vieles beigetragen hat, einen schönen, ihrer und des herrlichen Gotteshauses, das derselbe schmücken soll, würdigen Altar erbauen. Da aber der Stephanskirche die hiezu nöthigen Geldmittel mangeln, wende ich mich als Oberhirte der Erzdiocese, dem die würdige Ausschmückung der Metropolitan-Kirche Herzenssache ist, an die Frömmigkeit und den erleuchteten Kunstsin eines hohen Adels und der Bürger Wiens mit der Bitte, zur Erbauung dieses Altars und zur inneren Ausschmückung der Stephanskirche nach Kräften beitragen zu wollen. Jede, auch die kleinste Gabe ist willkommen und hat — der Pfennig der Witwe im Tempel zu Jerusalem gibt hiefür Zeugnis — ihren Wert vor Gott.

Alle Beiträge wollen entweder an die f. e. Consistorial-Kanzlei oder an den Wiener Dombauverein mit specieller Angabe dieser besonderen Widmung eingesendet werden. Der Empfang derselben wird bestätigt und von Zeit zu Zeit ein genaues Verzeichniß aller eingegangenen Spenden veröffentlicht werden.

Wien am 20. Dezember 1883.

Collestin Joseph,
Fürst-Erzbischof.

An der Jahreswende.

Zur Jahreswende zieht auch die Politik ihre Bilanz. Die politische Bilanz Oesterreichs ist nach allen Richtungen hin eine günstige und befriedigende. Zu oberst steht der Friede. Wie ein Atlas trägt ihn das austro-deutsche Bündnis. Es ist stark genug und wird nicht ermüden, ihn zu tragen.

Die bösen Prophezeiungen, welche an unsere Orientpolitik geknüpft wurden, haben sich als nichtig erwiesen. Bosnien ist geworden, was es werden sollte: das militärische und wirtschaftliche Pivot, von dem aus wir die Entwicklung der Dinge auf der Balkan-Halbinsel beherrschen und die frieblichen Eroberungen unseres Handels und unserer Industrie einleiten.

Nicht minder sind die Prophezeiungen zuschanden geworden, mit welchen man die durch das Cabinet Taaffe inaugurierte innere Politik zu bekämpfen versuchte. Die Verfassung ist nicht gestürzt worden; im Gegentheil: unbestritten, wie nie zuvor, steht sie da und alle Völker beugen sich willig ihrem Machtgebote. Das Parlament ist nicht gebrochen worden; im Gegentheil: ein Tempel voll Pracht und Herrlichkeit ward ihm errichtet und die Erwählten aller Völker des Reiches wallfahrten zu seinen goldenen Pforten. Die Einheit des Reiches ist nicht zertrümmert; im Gegentheil: die Geister, welche, wenn auch ohnmächtig, an seinem Gefüge rüttelten, sind bewältigt und gebannt, und die Erinnerung an ihre Ohnmacht bürgt dafür, daß sie es immer versuchen, den Bann zu brechen.

Wohl aber ist Vieles gekommen, was die Widersacher der Regierung nicht prophezeit und nicht erwartet haben. Auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens begegnen wir belebenden Impulsen, überall tüchtigem Schaffen, fröhlichem Gedeihen. Handel, Industrie und Landwirtschaft genießen Tage, wie sie dieselben schon lange nicht gesehen. Die nationale Arbeit in allen ihren Gestalten findet ausreichenden Schutz und möglichste Förderung.

In drei Momenten drücken sich Bedeutung, innere Kraft und moralischer Gehalt eines modernen Staates aus; in seiner Stellung nach außen, in seinem Credit und in der Freiheit seines Volkes. Die Stellung unserer Monarchie nach außen war kaum je eine so ehrenvolle wie heute; zu der angestammten Machtstellung gesellen sich die Achtung und die Sympathien der ganzen gebildeten Welt. Der Staatscredit läßt uns wenig zu wünschen übrig, und gerade in dieser wichtigen Beziehung ist eine hochbedeutende Wandlung eingetreten. Das heimische Capital nämlich beginnt Gläubiger des Staates zu werden und deckt mit Leichtigkeit den außerordentlichen Bedarf desselben. Die österreichische Rente ist im Inlande das beliebteste Anlagecapital geworden und ihr steigender Cours bezeugt, daß mit der ergiebigen Arbeit kluge Sparsamkeit Hand in Hand geht und die Capitalbildung bei uns sich in gesunder Entwicklung befindet. Die Freiheit der Völker aber, wie sie uns die Dezemberacte gewährleistet, ist nicht nur unangefastet erhalten, sondern durch die Wahlreform des Cabinets Taaffe, welche Hunderttausenden von Staatsbürgern die politische Emancipation brachte, beträchtlich erweitert worden.

Doch gerade in dem jüngsten Jahre haben wir der Welt bewiesen, daß wir auch culturell auf der Höhe unserer politischen Mission stehen. Mit der elek-

ab, bekam ein geisterhaftes Aussehen, sein Blick wurde stier, seine Reden verwirrt. . . Wir glaubten nicht anders, als daß er den Verstand verloren haben mußte. . . Da rief er eines Tages alle seine Freunde zu sich und machte ihnen folgende Eröffnung: Seit dem Tage, an welchem seine Braut beerdigt wurde, öffne sich jeden Abend, Punkt 11 Uhr, die Thür und der Kopf der Braut rolle langsam durch das Zimmer und verschwinde dann in der Wand. — Sie können sich ohne Zweifel denken, wie sehr diese Mittheilung uns erschütterte. Alle, außer mir, riethen Adalbert, sich mit einem Arzte zu besprechen, zu reisen, sich zu zerstreuen. . . sie hielten die von ihm berichtete Erscheinung für eine Wahn-Idee, für die Hallucination eines krankhaft erregten Geistes. Ich hingegen dachte: warum fürchtet er sich vor dem Kopfe der Braut, welchen er doch unmittelbar vor dem Tode des jungen Mädchens mit so großer Liebe betrachtet hat? Wer weiß, ob nicht die Todte ihm dadurch eine Freude bereiten, die Erinnerung an sie wach halten und ihm ein Zeichen geben will, daß sie, trotzdem sie gestorben, ihm nahe! Weshalb diese abergläubische Furcht vor dem Tode? . . . Die anderen widersprachen dem. Adalbert war in ihren Augen ein Geisteskranker, ein Visionär, welcher um jeden Preis geheilt werden mußte. Sie versuchten denn allerlei; ließen ihn abends nicht allein, bestimmten ihn, Curen durchzumachen, kleine Reisen zu unternehmen. . . er unterwarf sich allem, nichts aber wollte fruchten. Jeden Abend, wenn der Uhrzeiger der ersten Stunde ganz nahe war, begann Adalbert an allen Gliedern zu beben und starren Blickes nach der Thür zu schauen. . . Dann klammerte er sich plötzlich an einen der Anwesenden an,

sein Haar sträubte sich, sein Blick glitt von der Thüre langsam über den Zimmerboden und blieb an der Wand haften. Er sah täglich dasselbe: die Thür gieng auf, der Kopf der Braut rollte durch das Zimmer und verschwand in der Wand. . . Die anderen sahen nichts. — Die Freunde Adalberts beriethen sich untereinander über den Fall, und endlich versiel einer von ihnen auf einen, wie es mir schon damals dünkte, unglücklichen Gedanken. Man hat oft schon versucht, Menschen mit fixen Ideen auf ähnliche Weise zu heilen. Sie ließen einen Kopf aus Wachs anfertigen, welcher dem des toten Mädchens täuschend ähnlich war. Die Augen waren geschlossen, das blonde Haar fiel aufgelöst um die bleichen Züge. An dem Kopfe war eine Maschinerie angebracht, mittelst welcher man ihn zum Rollen bringen konnte. Die Freunde hatten nun die Absicht, diesen wächsernen Kopf um die erste Stunde durch Adalberts Zimmer rollen zu lassen und ihn ihm sodann zu zeigen. . . Er würde dadurch sehen, daß der Spuk mit ganz natürlichen Dingen zugehe, und vielleicht gesund werden. Ich für meinen Theil versprach mir nichts davon; die anderen aber, lauter Freigeister, waren voll Hoffnung und glaubten, daß Adalbert schließlich lachen und künftighin von seiner Wahn-Idee verschont bleiben würde. . . und, von der besten Erwartung befeelt, suchten sie den Unglücklichen noch am selben Abend auf. Ich schloß mich ihnen an. Ein Einziger fehlte, denn dieser wollte das Öffnen der Thüre und das Hereinrollenlassen des Kopfes besorgen. Also gut. Wir fanden Adalbert sehr erregt, trübe gestimmt und schlecht aussehend. Er versuchte, sich am Gespräch zu betheiligen, aber es gelang ihm schlecht, er blieb zerstreut und gewissermaßen geistesabwesend. Je

näher die erste Stunde rückte, umso unruhiger wurde er, und auch die Zuversicht der Freunde begann zu schwinden. Wir zwangen uns zum Sprechen, tauschten Blicke miteinander, und mit einemale verstummten alle. . . Mir schlug das Herz bis zum Halse hinauf, und die anderen gestanden später ein, daß es ihnen ebenso ergangen war. . . Der Uhrzeiger wies auf die erste Stunde. Lautlos saßen wir da, sahen alle nach der Thüre. . . Sie gieng auf. Auf der Schwelle zeigte sich ein blonder Kopf, rollte langsam durch das Zimmer. . . ich muß sagen, daß es uns alle dabei kalt überlief, obwohl wir doch wußten, was an der Sache war. . . Unser aller Blicke wendeten sich auf Adalbert. Er war aufgesprungen, hielt die Arme, abwehrend gleichsam, von sich, verfolgte den Kopf mit verglasten Augen. . . Schon wollten wir etwas sagen, ihm alles erklären, da schreit er auf: „Herrgott im Himmel! Heute sind es zwei!“ stürzt zusammen und war todt.“

Der Erzähler verstummte und ich sagte ebenfalls nichts.

„Und heute ist sein Todestag,“ sprach mein Bekannter nach einer Stille.

Unwillkürlich warf ich einen Blick auf die Thür. Es würde mich in diesem Augenblicke nicht gewundert haben, wenn ein blonder Kopf sich auf der Schwelle gezeigt hätte. Die Thür gieng auch wirklich auf. . . aber die wenig schreckliche Gestalt eines Kellners, beladen mit Schüsseln, trat schwebend ein.

„Und der Wein löst trübe Stimmungen in Wohlgefallen auf,“ sagte ich. „Kellner! Noch eine Flasche!“ (Presse.)

Emil Marriot.

trischen Ausstellung übten wir eine erfolgreiche Initiative auf jenem Gebiete der modernen Forschung, von welchem die großartigsten und heilvollsten Umwälzungen zu erwarten sind, und in dem Bau der Arlberg-Bahn wie in der Vollendung des Triester Hafens lieferten wir Meisterleistungen der technischen Wissenschaft, welche die Bewunderung der Welt erregen. Nirgends findet auch die öffentliche Volksbildung eifrigere Pflege, als bei uns. Neuerdings hat die angeblich so schufende Regierung das Budget des Unterrichts um 700 000 fl. erhöht. Neue Universitäten wurden geschaffen und erbaut, alte erweitert. Unsere Volks- und Bürgerschule ist eben im jüngsten Jahre Reformen unterzogen worden, die den Unterricht intensiver und praktischer gestalten und all die Mißstände beseitigen, durch welche der Doctrinarismus den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Schule nicht als unschätzbare Wohlthat, sondern als unleidliches Uebel erscheinen ließ. Unser Gewerbe-Unterricht endlich ist in den jüngsten Jahren zu so hoher Entwicklung gebracht worden, daß ihn selbst die Schweiz als mustergiltig anerkannte. Fruchtbare Arbeit, Bildung und Freiheit stehen also bei uns in jenem Einklange, welcher Völker groß und glücklich macht, und sie finden bei dem hochsinnigen Kaiser und der Regierung eben so eifrige wie verständnisvolle Förderung.

Auf die nach allen Seiten hin lichtvolle Situation des Reiches wirft der Parteihader allerdings einigen Schatten. Aber welcher Staat der Erde kann sich wohl rühmen, daß er vom Parteihader verschont sei? Das entscheidende Moment, auf das es in unserem constitutionellen und parlamentarischen Leben ankommt, hat Ministerpräsident Graf Taaffe eben im Laufe des jüngsten Jahres mit der ganzen Schärfe des zielbewusstesten Staatsmannes präcisirt, als er im Abgeordnetenhaufe die Worte sprach: „Die Regierung hat sich den wahren österreichischen Gedanken zum Zielpunkte gestellt und geglaubt, daß sie den wirklich specifisch österreichischen Gedanken zum Ausdruck bringt, indem eben alle in Oesterreich vertretenen Völker und Nationen in legaler Weise theilnehmen läßt an dem verfassungsmäßigen Leben, an den Freiheiten, welche die Verfassung bietet. Auf eine Majorität sich zu stützen, in welcher alle Nationen und Völkerschaften vertreten sind, ist echt österreichisch, und die Regierung ist stolz darauf.“

Der Ministerpräsident schloß seine damalige, von durchschlagender Wirkung begleitete Rede, indem er die Hoffnung ausdrückte, es werde seinem Cabinet durch Energie und Ausdauer gelingen, das Ziel, welches es sich gesteckt: die Verständigung der Völker Oesterreichs, zu erreichen. Probleme so ernster Art können allerdings nicht im Handumdrehen gelöst werden, besonders wenn Böswilligkeit mit dem Aufgebote allen Raffinements die ehrliche Arbeit stört. Aber die Hoffnung des Grafen Taaffe muß und wird sich erfüllen, weil sie die Hoffnung des Vaterlandes ist. Mit dieser frohen Zuversicht und mit dem innigen Wunsche, daß es der patriotischen Arbeit seinen besten Segen bringen möge, begrüßen wir das neue Jahr!

Zur Lage.

Nach einer Meldung des „Gaz“ hat Se. Exc. Dr. Smolka bereits die Tagesordnung der ersten am 22. Jänner stattfindenden Sitzung des Abgeordnetenhauses folgendermaßen festgesetzt: Erste Lesung des Antrages Steubels wegen Erlassung eines Gesetzes über die facultative Leichenverbrennung; erste Lesung des Antrages Richters, betreffend die Beschränkung der Execution auf bewegliche Sachen; Bericht über die Regierungsvorlage und den Antrag Rosers hinsichtlich der Entschädigung unschuldig Verurtheilter; Bericht über die Anträge Herbsts und Wurmbands bezüglich der Sprachenfrage. Das polnische Blatt fügt bei, Dr. Smolka habe, obgleich von vielen Seiten gewünscht worden sei, daß vor dem Antrage Herbsts die Gebührens-Novelle auf die Tagesordnung gesetzt werde, darauf beharrt, sein der Vinken gegebenes Versprechen zu halten.

Der Salzburger Agrarverein constituirte sich, wie bereits telegraphisch gemeldet, am 27. d. M. und wählte seinen Gründer Hofrath Vienbacher zum ersten Präsidenten. Ueber 200 Personen, zumeist Bauern, waren anwesend. Der Präsident erörterte den Zweck des Vereins; der Landeshauptmann Graf Chorinsky besprach die Berührungspunkte zwischen dem Vereine und der Landesvertretung; der Abgeordnete Neumaier sprach über die bauerliche Erbfolge und der Halleiner Stadtvicar Manner über das Bagabundenwesen. Die Versammlung beauftragte den Ausschuss, um Beseitigung der Ungleichheiten der gesetzlichen Bestimmungen gegenüber dem Grundbesitze und dem Geldcapitale, um Abhilfe gegen das Bagabundenheim und um Steuererleichterung bei leerstehenden Häusern zu petitionieren. Der Präsident constatirte, daß nahezu 1000 Mitglieder dem Vereine beigetreten sind, und schloß die Generalversammlung mit einem dreimaligen „Hoch“ auf Se. Majestät den Kaiser, in welches die Versammlung enthusiastisch einstimmte.

Vom Ausland.

Die „Norddeutsche allgemeine Zeitung“ sagt: Die Bearbeitung der vom Bischof von Culm am 19ten d. M. eingegangenen Dispensgesuche der katholischen Geistlichen ist vom Cultusminister sofort in Angriff genommen worden. Zunächst sollen die Fälle erledigt werden, deren Erledigung nach den vom Staatsministerium mit königlicher Genehmigung festgestellten Grundsätzen ohne weiteren Aufenthalt möglich ist. Die Ausfertigung der Dispense erfolge, sobald die Prüfung für eine einzelne Diocese beendet ist. Hundertneunzehn für die Diocese Breslau bestimmte Dispense sind bereits heute dem Bischof von Culm übersendet worden.

Der französische Senat setzt die Budgetberathung in aller Eile fort, damit das Budgetgesetz noch vor Jahreschluss veröffentlicht werden könne. Daß der Senat sich über die ihm zugemuthete Ueberstürzung der Berathung beklagt, findet das „Journal des Débats“ ganz gerechtfertigt, und es macht dafür die Abgeordneten-Kammer verantwortlich, welcher der Staatsvoranschlag für das nächste Jahr bereits am 3. März d. J. vorgelegt worden war. — Die französischen Blätter erklären sich einmüthig gegen eine diplomatische Vermittlung Englands zwischen Frankreich und China. Der „Temps“ zeigt England sogar unüberholbar eigensüchtiger Nebenabsichten. Er sagt, es sei möglich, daß Frankreich, wenn es sich bestärke, daß chinesische reguläre Truppen bei Sontay mitgewirkt, ein Pfand für eventuelle Entschädigungen nehmen werde, zumal man wisse, daß England die jetzigen Verhältnisse benützen wolle, sich Hai-Nan abtreten zu lassen; Frankreich wolle dies verhindern und sich selber dieser Insel bemächtigen. Der Gedanke, von China, mit dem man noch gar nicht auf dem Kriegsfuße steht, eine Entschädigung zu verlangen, wird gleichzeitig auch von anderen Pariser Blättern auf Tapet gebracht. — Inzwischen werden die Vorbereitungen zur Einschiffung neuer Truppen nach Tonkin mit größter Energie betrieben. Die Freiwilligen, die sich bis jetzt zum Dienste in Tonkin gemeldet haben, werden an Bord des großen Transportschiffes „Annamite“ abgehen; gleichzeitig mit diesem zur Staatsmarine gehörenden Schiffe werden die Handelsdampfer „Bojthou“ und „Saint-Germain“, der Compagnie Transatlantique gehörend, mit Artillerie-Munition und Proviant an Bord in See stechen.

Aus Madrid wird unter dem 26. d. M. telegraphirt: Die Mißthelligkeit im Adress-Ausschusse der Deputiertenkammer dauert fort; die Verständigung zwischen der alten Majorität und der ministeriellen Vinken scheint geradezu unmöglich.

Der Conflict, welcher sich seit einiger Zeit in Constantinopel zwischen der Regierung und dem öumenischen Patriarchen erhoben hat, verschärft sich. Am vorigen Samstag versammelte der Patriarch Joachim seine Synode und die Laienvertretung der griechisch-orientalischen Kirche und theilte ihnen mit, daß er der Pforte seine Amtsniederlegung angezeigt habe, weil er, ohne seiner Würde und Pflicht etwas zu vergeben, nicht darenin willigen könne, daß die Pforte althergebrachte Rechte des Patriarchates und orthodoxen Clerus annulliere. Die Versammlung richtete sofort eine Eingabe an den Sultan mit der Bitte, die Amtsniederlegung des Patriarchen nicht anzunehmen. Gleichzeitig hob sie darin die schweren Mißstände hervor, welche eine völlige Umgestaltung der seit Jahrhunderten zwischen der Pforte und dem hohen Clerus der orthodoxen Kirche bestehenden Rechtsverhältnisse herbeiführen würden. Von einer Verständigung verlautet noch nichts. Die Mitglieder der Synode drohen ihrerseits mit dem Rücktritte, wenn der öumenische Patriarch nicht in seiner Stellung erhalten werde.

Tagesneuigkeiten.

(Todesfall.) In Graz, seiner Vaterstadt, starb am 25. d. M. Wilhelm Freiherr v. Palchberg, Major a. D., Ritter des Militär-Maria-Theresien-Ordens u. s. w., nach langem Leiden im 77. Lebensjahre. Er starb als Witwer ohne Nachkommen. Der Freiherrnstand war ihm als Theresien-Ritter 1850 verliehen worden.

(Weihnachten in Paris.) Ein Pariser Correspondent der „kölnischen Zeitung“ schreibt: „Ungeachtet des nebligen Wetters verbrachte Paris den ersten Weihnachtstag in recht heiterer Laune, und die Zahl derer, welche die letzte Nacht den sogenannten Réveillon machten, d. h. die ganze Nacht über zechten, war viel größer als in den letzten Jahren. Auch in den Familien fanden wieder mehr „Réveillons“ statt. Nur spielte der Tannenbaum bei denselben eine viel geringere Rolle als früher. Obwohl der Tannenbaum hier als das Sinnbild der „verlorenen Provinzen“ betrachtet wird, hat er sich in Paris nicht eingebürgert. Das Volk zieht den Schuh im Kamin vor. Unter dem Kaiserreiche war der Tannenbaum beliebter. Napoleon III. bescherte in den Tuilerien in deutscher Weise, und die, welche zu ihm hielten, ahmten dies nach. Da das heutige französische Staatsoberhaupt dem Schuh im Kamine getreu

geblieben ist, so pflanzt die amtliche Welt auch keinen Tannenbaum mehr auf und hält sich an die französische Sitte. Von 6 Uhr abends bis 4 Uhr morgens drängte sich ohne Aufhören eine dicke Menschenmasse über die Boulevards, alle Kaffee-, Bier- und Weinhäuser waren überfüllt. Gegen 11 Uhr zog man nach den Kirchen, wo die berühmten Mitternachtsmessen stattfinden. Fast alle Kirchen sind bei dieser Gelegenheit prachtvoll geschmückt, und man hört eine ausgezeichnete Musik. Um 10 Uhr waren bereits alle Kirchen überfüllt und man fand um 11 Uhr keinen Zulass mehr in dieselben. Um 1 Uhr war das Gedränge auf den Boulevards wieder furchtbar; alle Kaffee- und sonstigen Wirtshäuser waren überfüllt, überall großer Lärm. Erst gegen halb 5 Uhr, wo die meisten Wirtshäuser schlossen, wurde es auf den Boulevards etwas ruhiger. Besonders lebhaft gieng es die ganze Nacht in den excentrischen Faubourgs zu.“

(Versicherungsswindel.) Pariser Blätter berichten: Von nichtbritischen Agenten werden Londoner Schwindlern Todesfälle wohlhabender Personen des Continents telegraphirt. Jene richten nun unter einer hochtönenden Firma sogleich ein etwas zurückdatirtes Schreiben an den Verstorbenen, in welchem sie ihn ersuchen, seine rückständige Prämie — wobei meist ein kleinerer Betrag angegeben wird — sofort zu entrichten, da sonst seine Polizze verfallen würde. Um dies zu vermeiden, sei die Prämienquittung sogleich beigelegt und werde gebeten, die ohnehin nicht bedeutende Summe umgehend direct an die bezeichnete Adresse ohne Vermittlung der dortigen — natürlich nie vorhandenen — Agentur einzusenden. In vielen Fällen findet sich die Witwe oder sonst ein geschäftsunkundiger Erbe bewogen, den verlangten, nicht allzu bedeutenden Prämienbetrag nach London zu schicken, ohne sich in der Eile näher über die Existenz einer solchen Polizze, die ja der Verstorbene aus Zartgefühl leicht hinter dem Rücken seiner Familie gelbst haben könnte, näher zu informieren. Als Antwort erhalten die Leichtgläubigen dann einen Brief, in welchem die fingierte Gesellschaft anzeigt, daß sie soeben größeren Defraudationen und Malversationen eines ihrer Beamten auf die Spur gekommen. Zu denselben scheine auch der vorliegende Fall zu gehören, und werde dieserhalb eventuell eine Strafanzeige erstattet werden, da man annehmen müsse, daß der Einsender des Prämienbetrages sich mit dem betreffenden Beamten verständigt habe. Auf diese Weise schweigen die Beschädigten, die ja in der That incorrect gehandelt haben, zumeist und sind froh, wenn sie von der Angelegenheit nichts mehr zu hören bekommen.

(Hygiene-Museen.) Nach dem Vorgange Berlins ist man auch in Dresden mit der Gründung eines Hygiene-Museums beschäftigt, und hat bereits die zweite Kammer einen Antrag an die Regierung gestellt, dasselbe möglichst bald ins Leben zu rufen.

Locales.

(Die deutsche Aufführung des Weihnachtsoratoriums) im Collegium Marianum am 29. d. M. war von einem sehr zahlreichen und besonders gewählten Publicum besucht, und wohnten demselben der Herr Landespräsident Baron Winkler sammt Gemahlin Frau Emilie Baronin Winkler und Baroness Andreaa bei. Die Aufführung selbst war wieder eine in jeder Beziehung exacte und erntete ungetheilten Beifall.

(Die Christbaumfeier im Frein von Dichtenthurn'schen Mädchen-Waisenhaus.) Wie wir es bereits in Kürze mittheilten, fand am 28. d. unter großer Betheiligung des Publicums die erhebende Christbaumfeier in der genannten Anstalt statt und war, wie alljährlich, ein reichhaltiges Programm mit derselben verbunden. In der oberen Ecke des Saales rechts war ein riesiger Christbaum aufgestellt, der überaus reich mit Lichtern und Backwerk geschmückt war, daneben befand sich eine Art Podium mit einem Altar, an dessen Seiten Waisenmädchen als Engel gekleidet postirt waren, und vor welchem das Jesu-Kind in der Krippe lag; hier hielten die Kinder ihre Vorträge. Den Anfang der Feier machte ein Weihnachtslied, worauf vom hochw. Herrn Katecheten Neßmah eine längere gebiegene Anrede an die Versammlung gehalten wurde. Nun folgten eine Reihe Vorträge von Gedichten in deutscher und in slovenischer Sprache, sowie mehrerer Lieder. Sämmtliche Vorträge der passend gewählten Poesien wurden von den Waisenmädchen mit heller, deutlicher Aussprache und mit richtiger Betonung gesprochen, und keines der Kinder stockte beim Declamieren. Ebenso wurden die Lieder frisch und munter und taktfest gesungen. Von den Declamationen gefielen vor allen „Das Gedicht an das Christkind“, welches, sowie „Die Blumenmädchen“, von mehreren Kindern gesprochen wurde, dann „Das Kind beim Tabernakel“, welche rührende Dichtung von einem sehr kleinen Mädchen mit tiefem Gefühle vorgetragen wurde, auch „Die kleine Verscherin“, ein hervorragend schönes Gedicht und so ganz geeignet für einen derartigen Zweck, fand vielen Beifall, die Kleine, die es vortrug, machte aber auch ihre Sache allerliebste und begleitete das Gedicht mit der entsprechenden Mimik. Eines

der größeren Mädchen declamierte das historische Gedicht „Der Diamantentausch“, und verdient dasselbe ebenfalls alles Lob. Von den Liedervorträgen gefielen besonders „Der Glockenklang“ und „Zvonček Irvinski“. Nach dem Schluss der Productionen fand die Vertheilung der Kleiderpakete durch den Herrn Landespräsidenten Baron Winkler und dessen Frau Gemahlin Baronin Emilie Winkler statt, welche mit gewohnter Freundlichkeit die ihnen gereichten Pakete an die beglückten Kinder weitergaben. Nun richtete noch der hochw. Herr Dompfarrer Canonicus A. Urbas eine eindringliche Rede in slovenischer Sprache an die Kinder, in welcher er ihnen vor allem Dankbarkeit gegen ihre Wohlthäter ans Herz legte. Die Abingung der Volkshymne beschloß die schöne und würdige Feier, welche gestern wiederholt wurde. Rechts und links vom Eingange des Saales war je ein netter Bazar aufgerichtet, wo es allerhand zu kaufen gab, der Erlös der Effecten war für die Anstaltszwecke bestimmt.

(Ueber die Christbaumfeier in der Kleinkinder-Bewahranstalt), von der wir bereits in Kürze meldeten, liegt uns der nachstehende ausführliche Bericht vor: Freitag, den 28. d. M., gegen 11 Uhr vormittags versammelten sich im Vereinshause der Kleinkinder-Bewahranstalt unter Leitung ihres Lehrkörpers 100 Knaben sowie 96 Mädchen, zusammen 196 Kinder, um, wie alljährlich, zu dieser Stunde das Christfest zu begehen. Seitens des Vereinsausschusses zeichnete die verehrteste Frau Vorsteherin des Vereins, die hochwohlgeborene Frau Marie Baronin Wurzbach, nebst mehreren Schutzfrauen, darunter auch die hochwohlgeborene Frau Emilie Baronin Winkler sowie die vollzählig erschienenen Herren der Vereinsleitung die Anstalt durch ihre Anwesenheit aus. Nach dem einleitenden Dankgebete trugen zuerst ein Mädchen in deutscher und sodann ein Knabe in slovenischer Sprache der Feier des Tages entsprechende Gedichte vor, worauf sich der Director der Anstalt, der hochw. Herr Stadtpfarrer Johann Rozman, zu den Kleinen wendete, um ihnen in sinniger, zum Herzen gehender Rede die Bedeutung des Festes auseinanderzusetzen und ihnen zum Schlusse die grösste Dankbarkeit gegen alle ihre Wohlthäter anzuempfehlen. Sodann schritten die p. t. Schutzfrauen zur Vertheilung der Christgeschenke, und erhielt jedes Kind ein Päckchen, enthaltend Kleiderstoff, Wollwaren, Strümpfe und Schuhe sowie auch sonstig zur Bekleidung Nöthiges, außerdem aber noch je ein Brotstrüßchen. Nach vollendeter Vertheilung verließen die reichlich beschenkten Kinder dankbar die Anstalt, die Vereinsleitung sieht es aber als ihre Pflicht an, an dieser Stelle der Dolmetsch der Gefühle der Kleinen zu sein, um Sr. fürstlichen Gnaden dem hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Dr. Johann Christoph Bogacur, welcher diesem Zwecke 50 fl. widmete, der löbl. krainischen Sparcasse für ihre großmüthige Spende zur Weihnachtsfeier im Betrage von 200 fl. sowie den hochgeehrten Schutzfrauen, welche zum gleichen Anlasse 209 fl. beisteuerten, den tiefgefühltesten, innigsten Dank auszusprechen und dann die ergebenste Bitte an alle Wohlthäter und Gönner der Anstalt um die fernere Fortdauer der Gewogenheit zu knüpfen, um mit deren gütiger Beihilfe den armen, auf Unterstützung angewiesenen Kleinen, die daheim des Nöthigsten entbehren, auch im nächsten Jahre wieder ähnlich frohe Stunden bereiten zu können.

(Gemeinderathssitzung.) Die Tagesordnung der heute, 31. d. M., um 5 Uhr nachmittags stattfindenden Gemeinderathssitzung ist folgende: A. Geheime Sitzung: Erledigung von Dienstgesuchen, Remunerationen, Unterstützungen u. s. w. B. Oeffentliche Sitzung: 1.) Bericht der Finanzsection über den Voranschlag für das Jahr 1884; 2.) Berichte der Schulsection: a) über die Verleihung eines Franz Joseph-Stipendiums jährlich 50 fl.; b) über die Erledigung des k. k. Landesschulrathes bezüglich der Regulierung der Lehrergehälter.

(Feuer.) Samstag am 29. d. M. nachts 11 Uhr 8 Minuten signalisierte der Feuerwächter mit einem Kanonenschusse ein Schiffsfeuer auf dem Moraste. Es brannte ein Haus nebst Wirtschaftsgebäuden in Slova. Von Seite der Laibacher freiwilligen Feuerwehr konnte wegen Mangels an Pferden nur ein einziger Löschtraine mit sechs Mann unter Commando des Rottenführers Koncar abgeschickt werden. Weitere zwölf Mann giengen nach halbstündigem vergeblichen Warten auf Pferde zu Fuß auf den Brandplatz ab. Während alle übrigen in Reserve verblieben, war das ganze Object in hellen Flammen, und war bei einem stärker werdenden Winde das Nebengebäude in Gefahr, deshalb mußte noch ein Löschtraine aus der Stadt geholt werden, zu welchem Behufe das Paar auf dem Brandplatze befindlicher Pferde verwendet wurde. Um 3 Uhr morgens rückte die Feuerwehr, jedes Gerath mit einem Pferde bespannt, in die Depots ein. Zu öfterenmalen schon wurde der Feuerwehr von Seite unserer Fialer hinsichtlich der Pferdebestellung trotz aller Bitten und der hohen Prämien, welche die Feuerwehrkasse an dieselben bezahlt, absolute Weigerung entgegengestellt. So auch in diesem letzten Falle, worüber bereits die Anzeige bei dem löbl. Stadtmagistrate erliegt. Wir wollen hoffen, daß, wenn freiwillige Feuerwehrmänner gezwungen sind, zu Bränden, Übungen und allen ihren Dienstesangelegenheiten

zu erscheinen, daß wohl auch Mittel und Wege gefunden werden können, daß bezahlte, und zwar gut bezahlte Fialer erhalten werden können, bei Feuergefahr ihre Pferde dem jeweiligen diensthabenden Commandanten der Feuerwehr zur Bespannung der Feuerlöschgeräthe zur Verfügung zu stellen. Wir zweifeln nicht, daß der berechnigte Wunsch nach Anschaffung von eigenen städtischen Pferden bei unseren geehrten Stadtvätern ein gnädiges Gehör finden, zuvor aber der § 27 der Feuerlöschordnung der Landeshauptstadt Laibach beherzigt und zur Durchführung oder Regelung gelangen möge.

(Theaternachricht.) Am 2. Jänner findet das Benefiz des Fr. Marie von Bed statt. Diese ebenso reichbegabte als unermüdet thätige Schauspielerin, die selbst die kleinste ihr zufallende Rolle mit Ernst und Fleiß behandelt und die in den großen tragischen Gestalten, die sie uns bisher vorgeführt, stets vollendete Leistungen bot, die sich deshalb allgemeiner Anerkennung und Beliebtheit erfreut, hat zu ihrer Benefizvorstellung das effectvolle Stück: Der Glöckner von Notre-dame gewählt, das gewiß nicht verfehlt wird, eine besondere Anziehungskraft zu üben und das Haus in allen Räumen zu füllen.

Danksagung.

Von dem Erlöse der am 25. d. M. zu Gunsten des hiesigen Armenfondes veranstalteten Theatervorstellung hat Herr Director Alexander Mondheim-Schreiner nach Abschlag der Kosten per 175 fl. 41 kr. den Betrag von 54 fl. 49 kr. als einen Ueberschuß an die Armeninstituts-casse abgeführt.

Der Empfang wird mit geziemendem Danke öffentlich bescheinigt.

Von der Armeninstituts-Commission der Stadt Laibach am 28. Dezember 1883.

Der Bürgermeister: Grasselli m. p.

Danksagung.

Herr Josef Krisper, Kaufmann und Fabriksbesitzer, und dessen Frau Gemahlin Hilde haben mir heute zehn Gulden mit der Widmung für eine arme Familie in der Absicht übergeben, um durch diese Spende von den üblichen Neujahrs-Gratulationen entbunden zu sein.

Ich beehre mich, für dieses Werk der Mildthätigkeit namens der Betheilteten den innigsten Dank öffentlich abzustatten. Laibach, den 29. Dezember 1883.

Der Bürgermeister: Grasselli m. p.

Neueste Post.

Wien, 29. Dezember. (Pol. Corr.) Einer uns von zuverlässiger Seite aus Rom zukommenden Meldung zufolge, beruhen die in letzter Zeit von italienischen und anderen Journalen gebrachten Nachrichten über angeblich im Zuge befindliche Verhandlungen in betreff einer Reise Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph nach Rom, sowie über Unterredungen, welche diesbezüglich zwischen Grafen Robilant und Grafen Kálnoky stattgefunden hätten, mit so zahlreichen Details ausgeschmückt diese Nachrichten auch auftreten, im ganzen wie im einzelnen auf müßigen Erfindungen. Diese Mittheilung stimmt auch mit unseren eigenen Informationen überein.

Budapest, 29. Dezember. Bei der Feier der Beerdigung des Landesverteidigungs-Ministers Grafen Ráday wird Sr. Majestät der Kaiser durch den Generaladjutanten Freiherrn von Popp und das gemeinsame Kriegsministerium durch eine Deputation vertreten sein, welche vom FML. von Stubenrauch geführt werden wird.

Rom, 29. Dezember. Der Vicelanzler der heil. römischen Kirche Cardinal de Luca ist heute nachts gestorben. (Antonin de Luca, Cardinalbischof von Balestrina, war geboren zu Bronte in Sicilien am 28sten Oktober 1805 und hat bekanntlich vor seiner 1863 erfolgten Ernennung zum Cardinal durch viele Jahre den Posten eines apostolischen Nuntius am Wiener Hofe bekleidet. Er war eines der angesehensten und einflussreichsten Mitglieder des heiligen Collegiums, auch Präfect der Studiencongregation, Chef der apostolischen Kanzlei und im vorigen Jahre vom Papste mit den Cardinälen Petra und Hergenröther in den Vorstand der Archive und Bibliothek des Vatican berufen worden.)

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Agram, 30. Dezember. Der Landtag verificierte die Wahlen sämtlicher Grenzabgeordneten. In der nächsten Sitzung findet die Wahl des Präsidenten statt. Belgrad, 30. Dezember. Der Ministerrath beschloß Auflösung der gegenwärtigen und Einberufung einer neuen ordentlichen Skupschtina für den Februar.

London, 29. Dezember. Reuters Office meldet aus Hai-Phong, 26. d. M.: Der Gesamtverlust der Franzosen an Todten und Verwundeten bei dem Angriffe auf Sontay beträgt 36 Officiere und nahezu 1000 Mann, der Verlust der Schwarzen Flaggen 6000. Der größere Theil der Schwarzen Flaggen zog sich nach Hong-Hoa und Nam-Dinh zurück.

St. Petersburg, 29. Dezember. Der Abtheilungschef der Kanzlei des hiesigen Stadthauptmannes, Gendarmarie-Oberstlieutenant Sudeikin, wurde vorige

Nacht in einem Hause in der Nähe des Newsky-Prospectes ermordet und ein ihn begleitender Beamter tödtlich verwundet.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Staats-Lotterie. Bei der am 28. Dezember 1883 abends 6 Uhr im Gebäude der Staatsschuldencasse abgehaltenen Ziehung der XXII. Civil-Wohlthätigkeitslotterie fielen alle drei Haupttreffer auf Lose, welche von Seite der Abtheilung der Staats-Lotterie zur Ausgabe gelangten. Der erste Haupttreffer zu 60 000 fl. Goldrente wurde an die Tabakraffantin Theresia Weiß zu Haag in Niederösterreich, der zweite Haupttreffer zu 20 000 fl. an das Banthaus „Mercur“ in Wien und der dritte Haupttreffer zu 10 000 fl. an das k. k. Postamt in Raubnitz ausgegeben. Im Hinblick auf die stattgefundenen starke Theilnahme des Publicums sowie auf die bedeutende Anzahl der verkauften Lose dürfte dessenungeachtet das so wohlthätigen Zwecken gewidmete Reinerträgnis dieser Lotterie ein sehr bedeutendes sein.

Theater.

Heute (ungerader Tag): Kózsa Sándor. Volksstück aus dem ungarischen Räuberleben in 4 Abtheilungen und 7 Bildern von Eduard Dorn. Musik von Karl Kleiber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Dezember, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 1000 m. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Stimmels, Niederschlag in Millimetern. Data for Dec 29 and 30.

Den 29. trübe, Thauwetter. Den 30. trübe. Das Tagesmittel der Temperatur an beiden Tagen - 1,5° und - 1,7°, beziehungsweise um 1,4° und 1,2° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.

Advertisement for New Year wishes: 'Alle unsere verehrten Freunde und Bekannten bitten wir, auf diesem Wege unsere herzlichsten Neujahrswünsche entgegen zu nehmen. Laibach am 31. Dezember 1883. Die Familie Terpinz-Baumgartner.'

Advertisement for Dr. Brandt's Swiss pills: 'Belohnter Glaube. Budapest. Civ. Wohlgeboren! Vor ungefähr einem Monate wendete ich die Brandt'schen Schweizerpillen an, in dem Glauben, endlich das Arcanum gegen mich quälende Obstructionen gefunden zu haben. Mein Glaube wurde durch das glänzende Resultat gerechtfertigt und bin ich durch den Gebrauch derselben gänzlich wieder hergestellt. Ich kann nicht umhin, Ihnen für dieses Mittel meinen ergebensten Dank auszusprechen. Ergebenst J. de Potteri, k. und Honved-Oberstlieut. im Ruhestand. Hotel "National." - An Herrn Apotheker Rich. Brandt, Zürich (Schweiz.) Die Apoth. Brandt'schen Schweizerpillen, indem sie das Blut reinigen, sind in fast allen chronischen Krankheiten vom größten Nutzen. - Von uns allen geschätzt, müssen wir unsomehr darauf achten, daß wir uns auch die echten Pillen verschaffen. Auf der Eifette jeder Schachtel muß sich der Namenszug Richard Brandt und das weiße Schweizerkreuz auf rothem Grunde befinden. Die Schachtel kostet 70 Kreuzer in der Apotheke des Herrn W. Mayr in Laibach. (5505)

Advertisement for Josephine Malovrh: 'Tiefbetäubten Herzens geben wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß es Gott dem Allmächtigen in seinem unwandelbaren Rathschlusse gefallen hat, unsere innigstgeliebte Gattin, beziehungsweise Mutter, Frau Josephine Malovrh heute, den 30. Dezember 1883, um 1 Uhr nachts nach langen, schweren Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesacramente in ihrem 49. Lebensjahre in ein besseres Jenseits abzurufen. Die sterbliche Hülle der theueren Verbliebenen wird Montag, den 31. d. M., um 3 Uhr nachmittags aus dem Sterbehause, Bahnhofsgasse Nr. 24, nach dem Friedhofe zu St. Christoph übertragen werden. Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden. Laibach, den 30. Dezember 1883. Friedrich Malovrh, Rechnungsführer der k. k. priv. Südbahn. Friedrich, Emmerich, Hedwig, Alfons, Kinder. Beerdigungsanstalt des Franz Doberlet, Laibach.'

Course an der Wiener Börse vom 29. Dezember 1883.

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, bonds, and stocks with their respective prices and exchange rates.

Fraunden und Bekannten wünscht ein glückliches Neujahr die Familie Mosché.

3. Verzeichnis derjenigen Wohlthäter, welche sich durch Abnahme von Erlösarten zu Gunsten des Laibacher Armenfondes von den üblichen Besuchen am Neujahrstage, dann zu den Namens- und Geburtsfesten losgekauft.

- List of names and family details of donors, including Herr Carl Heßto, Carl Hollegha, Johann Kaprey, etc.

Antirrhemon, bestes Mittel gegen Rheumatismus, Gicht, Lähmung der Nerventhätigkeit, Kreuz- und Brustschmerzen, rheumatische Kopf- und Zahnschmerzen. 1 Flasche 40 kr.

Weine: Teran per Liter 44 kr., Istrianer " " 40 " Dalmatiner " " 28 " zu haben (5175) 10-10 im Café Tall, Alter Markt Nr. 21.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne. PURITAS k. k. privil. specifi sche Mundseife von Dr. C. M. Faber, Leib-Zahnarzt weiland Sr. Majestät des Kaisers Maximilian I. von Mexico etc.

Bekanntmachung. Vom k. k. Landesgerichte in Laibach wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der krainischen Sparcasse in Laibach, einverständlich mit Alois Peterlin, als Curator der Theresia Presern von Stein, die Amortisation des auf Theresia Presern von Stein lautenden, angeblich in Verlust gerathenen krainischen Sparcassebüchels Nr. 78 342 mit einer Capitalseinlage pr. 30 fl. eingeleitet worden.

Advertisement for Dr. Bruns' Peruin-Pulver, featuring a logo with a figure and text: 'Manneschwäche, Nervenkrankheiten, geheime Jugendsünden und Ausschweifungen. Dr. Bruns Peruin-Pulver (aus peruanischen Kräutern erzeugt).'

(5507-2) Nr. 8781. Licitation wegen freiwilliger Veräußerung der Verlassrealitäten nach Frau Francisca Jenatsch.

(5401-3) Nr. 8653. Bekanntmachung. Vom k. k. Landesgerichte in Laibach wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der krainischen Sparcasse in Laibach, einverständlich mit Alois Peterlin, als Curator der Theresia Presern von Stein, die Amortisation des auf Theresia Presern von Stein lautenden, angeblich in Verlust gerathenen krainischen Sparcassebüchels Nr. 78 342 mit einer Capitalseinlage pr. 30 fl. eingeleitet worden.

(5532-2) Nr. 1260. Bekanntmachung. Ueber das Gesuch der Maria Blümel von Rudolfswert um Löschung des für Johann Rizinger von Rudolfswert bei der Realität Einlage Nr. 286 ad Steuergemeinde Rudolfswert rück-

sichtlich der Forderungen pr. 276 fl. 11 1/2 kr. und 249 fl. 24 1/2 kr. vorgezeichneten Pfandrechtes wurde dem unbekannt wo befindlichen Johann Rizinger Herr Dr. Johann Stebl in Rudolfswert zum Curator ad actum bestellt.

(5318-2) Nr. 6790. Executive Realitäten-Versteigerung. Vom k. k. Bezirksgerichte Voitsch wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Johann Brenčić von Medvedjebrdo (als Cessionär der Katharina Kavčić) die executive Versteigerung der dem Johann Petkovič von Medvedjebrdo gehörigen, gerichtlich auf 1969 fl. geschätzten Realität sub Einl. Nr. 32 ad Catastralgemeinde Medvedjebrdo bewilliget und hiezu drei Feilbietungstagungen, und zwar die erste auf den 10. Jänner, die zweite auf den 9. Februar und die dritte auf den 13. März 1884, jedesmal vormittags um 10 Uhr, hiergerichts mit dem Anhang angeordnet worden, dass die Pfandrealtät bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über dem Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben werden wird.

Die Licitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Licitant vor gemachtem Anbote ein 10proc. Badium zu Händen der Licitationscommission zu erlegen hat, sowie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchextract können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden. R. k. Bezirksgericht Voitsch, am 1sten August 1883.